

Inhalt

Seite 1

Inhalt und Grußworte

Seite 2-16

Erinnerungen von Michael Kreitmeir

Seite 17-31

Reise in Bildern - Teil 1 (1999-2013)

Seite 32- 37

Aufbruch - Von der Dunkelheit ins Licht

Seite 38 - 49

Reise in Bildern - Teil 2 (2014 - 2024)

Seite 50 - 60

Zuversicht - Einer von 9131 Tagen

Grußworte

Wie soll man 25 Jahre fassen, wenn jeden einzelnen Tag so viel passiert? Mein Gott, wie sehr hat sich diese unsere Welt im letzten Vierteljahrhundert verändert! Wie sollen die jungen Menschen heute eine Zeit verstehen, in der das Internet gerade erst lernte langsam, sehr langsam Botschaften zu schicken, es in unserer Region nur zwei Telefone gab? Länder wie Sri Lanka sind seit dem Beginn von Little Smile in eine andere Zeit katapultiert worden. Zudem: Das Land musste einen Bürgerkrieg, die Tsunamikatastrophe, eine extreme Wirtschaftskrise und politische Unruhen überstehen, alte Werte wurden auf den Kopf gestellt, der Einfluss sozialer Medien ist allgegenwärtig.

Im Laufe der vielen Jahre ist aus dem ICH ein WIR geworden, habe ich Mitarbeiter, ja Mitstreiter gefunden, denen ich vertrauen kann. Das war leider nicht immer so!

Zukunft gestalten bedeutet für mich, die Zeit nach mir vorzubereiten, Verantwortung abzugeben, sobald Menschen bereit und in der Lage sind, diese zu übernehmen.

Kinder sind unsere Botschaft in eine Zeit, in der wir nicht mehr leben. Little Smile hat viele Botschafter in die Zukunft gesandt, damit diese unsere Welt ein Ort bleibt, an dem das Lächeln auch in 25 Jahren noch einen Platz haben wird

Dieses Buch ist ein Dankeschön an alle, die mich, die uns auf diesem langen Weg begleitet haben, verbunden mit der Bitte, Little Smile auch weiterhin in Gedanken, Worten und Werken zu unterstützen.



Ihr Michael Kreitmeir

Erinnerungen

von Michael Kreitmeir



Das Jahr 1999

Was haben Sie vor 25 Jahren gemacht, was gedacht, gehofft, gefürchtet?

Wir lebten damals noch in einem anderen Jahrhundert, ja Jahrtausend.

Das Jahr begann, wie immer am 1. Januar und doch für viele Menschen in Europa, sehr viele Menschen, mit einem Paukenschlag: Die Länder verloren ihre eigene Währung – und bekamen den Euro. Die Umstellung wurde häufig dazu benutzt die Preise deutlich anzuheben.

Am Ende des Jahres warteten viele auf den großen Knall. Der Absturz aller Computer war noch ein

eher harmloses Szenario, das man uns für die Jahrtausendwende voraussagte. Nicht wenige Menschen warteten auf den Weltuntergang, der wieder einmal nicht kam.

Dazwischen lagen Krieg und Frieden, auch in Europa. Im Kosovo bombardierte die Nato serbische Truppen und in Nordirland schwiegen die Waffen, endlich.

Die Klimakatastrophe war schon vor 25 Jahren Thema internationaler Konferenzen, die Bedrohung des blauen Planeten war also schon damals klar, gefeiert wurde allerdings die Landung der ersten Raumsonde auf dem Mars.

Die Olympischen Spiele fanden in Sidney statt und Deutschland schaffte es bei der Fußballweltmeisterschaft bis ins Finale, wo man allerdings der Mannschaft aus Brasilien knapp unterlag.

Und wer politisch denkt, 1999 gab es den ersten Rot-Grünen Bundestag mit Gerhard Schröder als Kanzler.

Aber zurück zu meiner Anfangsfrage: Was haben Sie in diesem Jahr gemacht, so dass Sie sich ein viertel Jahrhundert später noch daran erinnern?

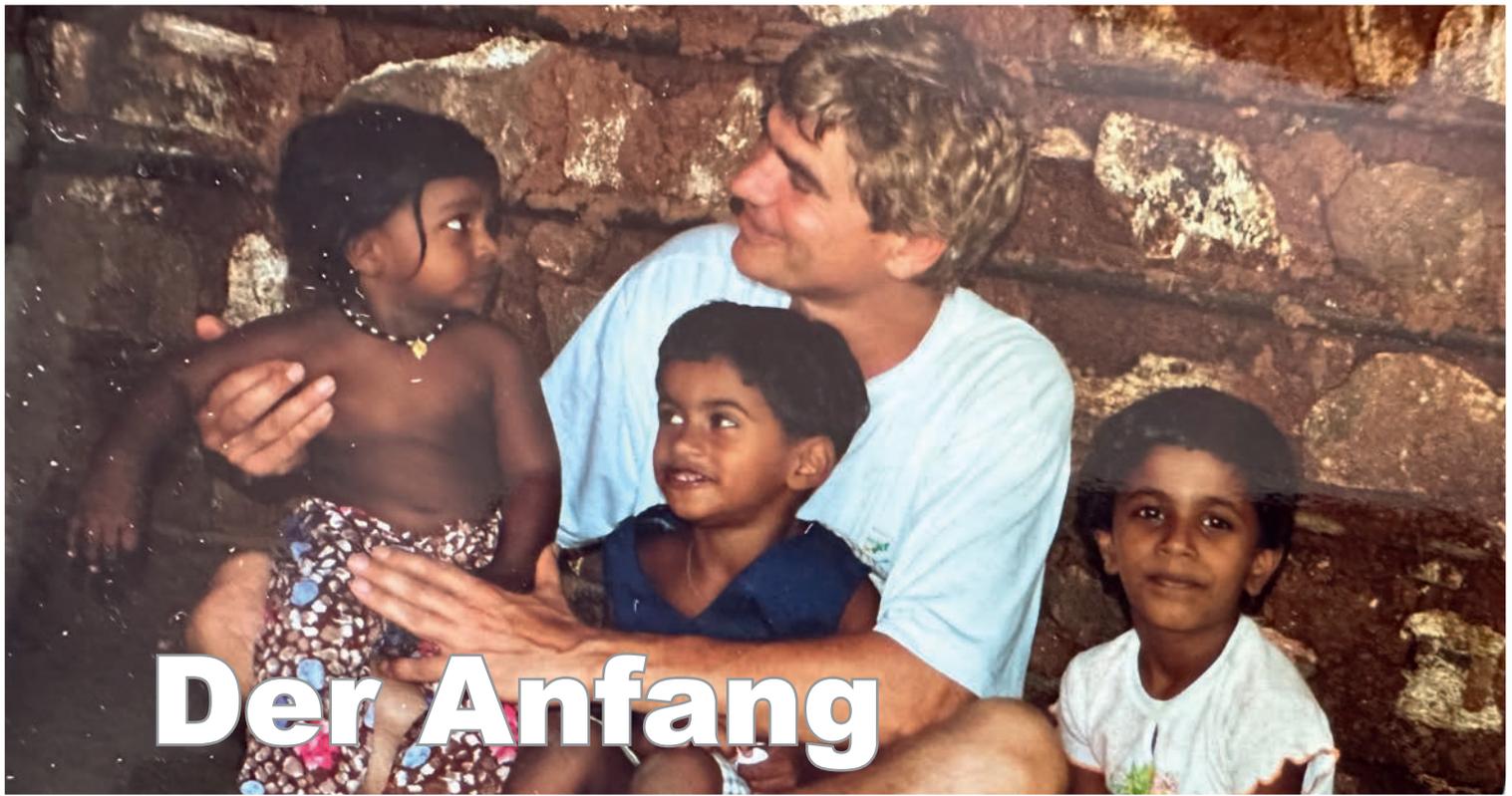


Meine persönliche Zeitenwende

Mir fällt die Antwort leicht. 1999 begann mit dem Bau und der Einweihung des ersten Kinderheimes in den Bergen Sri Lankas etwas, das mein Leben bis heute nachhaltig verändern sollte. Ich habe mich auf das größte nur vorstellbare Abenteuer eingelassen, ich wollte nicht mehr wegschauen so nach dem Motto: Hauptsache ich bin gesund und es geht mir gut. Ja, mir ging es gut in Bayern, ich hatte Freude und Befriedigung in meinem Beruf als Filmemacher und Regisseur und fast nebenbei auch noch recht gut verdient. Ich war Anfang 40, sah deutlich jünger aus und fühlte mich auch so, eben stark, unbesiegbar fast. Das Alter mit seinen Beschwerden war unendlich weit weg, kein Thema. Ich hatte viele Ideen für Dokumentationen und Filme, meine Sendereihe Kunst & Krempel

war sehr beliebt und erfolgreich, ich dachte sogar darüber nach sesshaft zu werden mit Haus, Garten und so. Und dann kam mir etwas dazwischen! Ich wurde im Urlaubsland Sri Lanka mit Krieg, Gewalt und besonders dem Elend von Kindern ohne Schutz durch Familie konfrontiert. 10 bis 14jährige als Kanonenfutter in einem Bürgerkrieg während sich nur einen Steinwurf entfernt Touristen am Strand bräunen, es sich gut gehen lassen. Es war vor allem diese völlige Gleichgültigkeit, Garant dafür, dass man sich die schönsten Wochen des Jahres nicht von sowas verderben lassen wollte, die mich schockierte, die mir keine Ruhe mehr ließ. Ich schaute nicht weg, fragte nach und je tiefer ich blickte, umso unmöglicher wurde es mir, einfach so zu tun, als wäre das halt so und ginge mich nichts

an. Auch die Ausrede, man könne ja sowieso nichts machen, sie funktionierte für mich nicht (mehr). Ich war nicht naiv, ich wusste, dass ich weder den Bürgerkrieg in Sri Lanka beenden konnte und auch nicht Egoismus und Gleichgültigkeit vieler Menschen. Aber ich konnte etwas tun, ich konnte mich und mein Leben ändern, ich konnte das, was mir bisher in einem sehr glücklichen Leben, letztlich unverdient, geschenkt worden war, teilen, davon abgeben, nicht nur Geld, sondern mein Können, mein Wissen, meine Stärke. Und plötzlich war es nicht mehr mein Ziel, hier eine auf-rüttelnde Fernsehdokumentation zu machen, die mir vielleicht einen Preis eingebracht hätte, aber sicher nichts verändern würde.



Der Anfang

Ich beschloss da, wo die Not besonders groß war und es die Sicherheitslage zuließ einen Ort zu schaffen, an dem Kinder in Not nicht nur Zuflucht, Sicherheit und Versorgung finden würden, ich wollte mehr. Es sollte eine Oase des Friedens, der Menschlichkeit entstehen, wo der Starke dem Schwachen hilft, wo unterschiedliche Rassen und Religionen nicht trennen, sondern bereichern, wo Mädchen nicht weniger wert sein würden als Jungen, wo keine Form von Gewalt geduldet werden würde, wo man gemeinsam lebt, lernt und lacht. Zwei Kinderhäuser mit Versorgungsgebäuden wurden im Bergurwald gebaut und 1999 eröffnet, die ersten Kinder zogen ein.

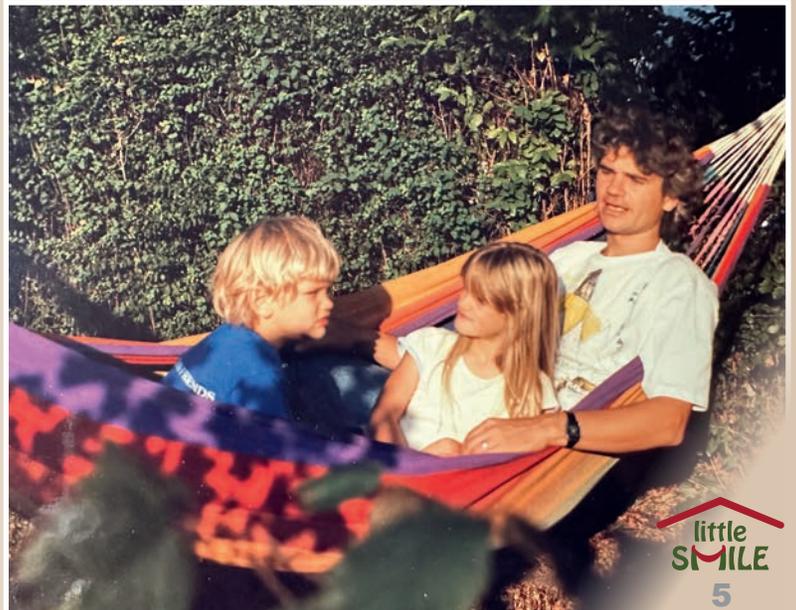
Zugegeben, das klingt alles schrecklich naiv, unwirklich in einer Welt, in der die Munks und Trumps, die Putins und Kims bestimmen wo es lang geht. Die gab es übrigens schon damals nur hießen die anders, weil es solche egoistischen Machtmenschen immer gab, gibt und geben wird. Aber es gab, gibt und wird auch immer die ganz anderen geben, Menschen die einen Traum haben, in dem Menschlichkeit eine entscheidende Rolle spielt und die etwas dafür tun, dass dieser Traum Wirklichkeit wird.





Das Schwerste war LOSZULASSEN. Wie angenehm unser Leben in Deutschland ist, merken wir erst, wenn wir es aufgeben. Viel stärker freilich zählt der Verlust von Sicherheit, wer krank wird bekommt in Deutschland Hilfe, Gesetze und Regeln werden nicht ständig geändert, man ist in der Sprache, der Kultur daheim und nicht Fremder.

Mein LOSLASSEN war ein Prozess über mehrere Jahre, meine Frau wollte nicht mitkommen, meine Kinder konnten nicht. Man kann nicht dort helfen und hier verbrannte Erde zurücklassen. Kompromisse sind da nicht einfach. Ich hatte Alpträume, wirklich niemand verstand, was ich da tat und auch nicht warum. Geld spenden - okay, aber sowas!?





Verwirrung



Ich versuchte in beiden Welten zu leben und merkte bald, dass ich so weder der einen, noch der anderen gerecht werden konnte. In Sri Lanka - inzwischen hatte ich das Projekt begonnen, die ersten Kinder waren in das von mir gebaute Heim eingezogen - wurde mir eine Show geliefert, wenn ich kam. Die Kinder lächelten auf Befehl, aber ihre Augen blieben glanzlos. Fand ich einen Fehler, beschuldigten sich die Angestellten gegenseitig. Intrigen wurden gesponnen in denen ich mich verhedderte wie in einem überdimensionalen Spinnennetz, so dass ich mich am Ende gar nicht mehr auskannte. Man ließ mich mit diesen Geschichten nicht einmal in Ruhe, wenn ich in Deutschland war, E-mail gab es damals schon. Ich spürte, mein Traum verwandelte sich mehr und mehr in einen Alptraum.

Auch in Deutschland wurde es schwierig. Meine häufigen Abwesenheiten führten dazu, dass ich das Pensum, das man von mir gewöhnt war, nicht mehr schaffen konnte. Als ich dann von einem Aufenthalt in Sri Lanka zurückkam und eine von mir angelernte Assistentin meinen Platz bei der Regie von Kunst & Krempel einnehmen sollte, wurde mir klar, dass ich mich entscheiden musste.

Das Probeleben als Familie in Sri Lanka endete mit der vorzeitigen Abreise meiner damaligen Frau Elke, die unseren Sohn Marco, der noch im Vorschulalter war, mitnahm. Auch da musste ich mich also entscheiden.



Erinnerungen

Und dann kam der 2. Weihnachtstag des Jahres 2004 und mit ihm in den Morgenstunden der schlimmste Tsunami seit Menschengedenken, der besonders in Sri Lanka, Thailand und Indonesien verheerenden Schaden anrichtete und hunderten von Menschen das Leben kostete, davon mindestens 46.000 in Sri Lanka. Auf einmal erinnerte man sich daran, dass ich, der Fernsehjournalist, Regisseur und Moderator sich ja seit fünf Jahren dort sozial engagierte.

Die Naturkatastrophe und ihre Folgen



Plötzlich war ich bei den Medien gefragt, auch bei den eigenen Ex-Kollegen. 2005 fiel so, von mir selbst fast unbemerkt, die Entscheidung für mein Leben auf Sri Lanka, weil ich einfach keine Zeit mehr hatte für Filmemachen oder Moderieren. Die Benefizaktion des Bayerischen Fernsehens lud mich zusammen mit meinem älteren Sohn Manuel, der zeitweise mit mir in Sri Lanka lebte, zu ihrer Weihnachtsgala 2005 ein. Der damalige Bundeskanzler Schröder und seine Tsunamibeauftragte Frau Rau holten mich zu einem Gespräch ins Bundeskanzleramt: ich sollte helfen, damit die unglaubliche Hilfswelle der Deutschen auch bei denen ankam, denen geholfen werden sollte.

Ich sagte JA, ging nach Sri Lanka und machte mir viele Feinde, weil ich bei unseren Projekten wirklich jedem ganz genau auf die Finger schaute, während um uns herum gelogen und betrogen wurde. Ich machte mich mit unserer Transparenz und Ehrlichkeit auch bei den meisten großen Hilfsorganisationen nicht beliebt und mächtige Politiker Sri Lankas begannen sich an meinem Tun zu stören. Eine Ausweisung konnte ich 2007 verhindern, weil ich, wieder ein weichenstellender Schritt, mein Privatvermögen im Land investierte, um als Unternehmer mein Visum zu bekommen. Ab Mitte 2007 wurde für ausländische Mitarbeiter von Nichtregierungsorganisationen kein Visum mehr erteilt, ich war nahezu der einzige Ausländer, der sich noch in der Tsunamihilfe engagierte, wengleich auch nicht offiziell.



2008, als wir dann viele Projekte abschließen konnten, war das Interesse in Deutschland so gering, dass zu den Eröffnungen nur die Mitglieder des uns unterstützenden Hilfsvereins „Von uns für Kinder“ aus Dietfurt im Altmühltal in das wieder vom Bürgerkrieg erschütterte Land kamen. Ich war Tag für Tag so gefordert, dass ich kaum bemerkte, wie mein Leben in Deutschland in immer weitere Ferne rückte, wie sich meine Frau von der Illusion verabschiedete, ich könne eines Tages zurückkehren, alles könnte wieder so werden wie es war bevor ich nach Sri Lanka aufbrach.



Erinnerungen

Einmal noch, im August 2010, spürte ich, dass ich in Deutschland doch noch nicht vergessen war. Ein mächtiger Minister hatte es, unterstützt von einigen meiner eigenen Mitarbeiter, die mich endlich loswerden wollten, fertiggebracht, Drogen im Auto von Little Smile zu platzieren und mich verhaften zu lassen. Der Plan schien aufzugehen, ich landete im Gefängnis in der heißen Steppenstadt Monaragala.



Verrat & Ermutigung



Mein Sohn Manuel, der bei der Verhaftung und im Gericht dabei gewesen war, mobilisierte in Deutschland die Presse und die Menschen, die Little Smile, die mich in den vergangenen elf Jahren unterstützt hatten. Mich still und heimlich aus dem Weg zu schaffen, hatte nicht geklappt, der Innenminister und Bruder des damaligen Präsidenten reagierte auf den drohenden Skandal, man ließ mich frei. Gleich nachdem die Anklage fallen gelassen wurde, besuchte ich das Gefängnis als freier Mann und traf meine Mitgefangenen aus der Zelle in Block D.

Ich kehrte nicht zurück in die alte Heimat, wie von vielen erwartet, im Gegenteil. Ich erkannte, dass ich zu viel vertraut hatte, den falschen Menschen, erkannte all den Lug und Betrug auch in meiner Nähe. Ich fing noch einmal an, mit anderen, wie ich hoffte, besseren Mitarbeitern.

Reinigung & Neuanfang

Wenig später entschied sich Annkathrin Blank aus dem bayerischen Ansbach nach mehreren Aufenthalten als Freiwillige für immer nach Little Smile zu kommen, auch ein Meilenstein für mich und die Organisation, hatte ich jetzt doch zumindest einen Menschen, dem ich bedingungslos, auch beim Umgang mit Geld, vertrauen konnte und für den die Arbeit hier mehr ist als ein bezahlter Job, viel mehr.



Little Smile wuchs, an Größe, an Projekten, an Aufgaben. Die Verantwortung, die ich schultern musste, wurde immer größer, ich war allerdings nicht mehr allein. Heute verfüge ich über ein Team an Mitarbeitern, die ihre Aufgaben ernst nehmen, die wissen, was wir hier tun und warum.

Seit 2012 beschäftigt mich die Klage gegen einen verbrecherischen Manager von einst, der in der Südküstenstadt Galle versucht hat, Grundstücke und Gebäude der Projekte zu stehlen. Obwohl die Sachlage eindeutig ist, leicht beweisbar, schleppt sich die Gerichtsverhandlung mit immer neuen Richtern dahin, wird von der Gegenseite mit allen nur möglichen Tricks verzögert in der Hoffnung ich würde aufgeben. Aufgeben freilich kommt für mich nicht in Frage!

Meine Motivation

Was ich im Jahr 1999 begonnen habe, fing freilich bereits viel früher an, irgendwo im Laufe der 90er Jahre des letzten Jahrtausends. Ich habe damals auf dem Höhepunkt meines beruflichen Erfolges viel darüber nachgedacht, wohin mich mein Weg führen soll? Noch mehr Geld verdienen, noch mehr Beachtung, berühmt werden? Gerade angesichts der immer näherkommenden Jahrtausendwende stellte ich mir die Frage Buddhas, als er noch der verwöhnte Königssohn Siddhartha war: „Wie kann ich heute glücklich sein, wenn ich weiß, dass die Zukunft Alter, Krankheit und Tod für mich bereithält“? Ich fand nur eine für mich befriedigende Antwort: Nütze die Zeit, nütze jeden einzelnen Tag deines Lebens, um etwas zu schaffen, was Sinn macht über das eigene Sein hinaus. Ich stand, wie man so schön sagt „in der Blüte meines Lebens“, wusste aber: Wer immer später sagt, für den ist es eines Tages zu spät. Ich wollte, nein ich durfte nicht mehr warten, mich in Sicherheit wiegen in einem angenehmen, scheinbar so erfolgreichen Leben. Sicher ist nur, dass meine Zeit begrenzt ist und dass der Mensch im Alter das bereut, was er nie versucht hat. Ich wollte nicht bereuen, ich musste einen neuen Weg in meinem Leben einschlagen, auch wenn dies noch so schwer sein würde und ich diesen Weg würde alleine gehen müssen. Und dann erlebte ich Gewalt und Tod von Kindern, als Soldaten missbraucht, im Bürgerkrieg Sri Lankas. Ich sah, wie wenig das Lebens eines Waisen im Urlaubsparadies der Deutschen wert war, mein innerer Kampf begann, der mich dann Ende des Jahrzehnts, Jahrhunderts, ja Jahrtausends zu Little Smile Sri Lanka führte.

Der lange Weg

Wie soll man etwas beschreiben, dass sich in einer sich ständig verändernden Welt mit großer Dynamik entwickelt, wie all den Menschen gerecht werden, die sich jeden Tag bemühen, für andere da zu sein, nicht nur, aber besonders für Kinder in Not?

In den Anfangsjahren 1999 bis 2004 standen neben den Opfern des Bürgerkrieges die benachteiligten Tamilen in den bitterarmen Dörfern der Teeplantagen im Fokus der Hilfe.

Nach der Tsunamikatastrophe Ende 2004 lief die Hilfe für die Kinder in dem inzwischen zum Dorf gewachsenen Little Smile Mahagedara weiter, jedoch nahmen die zahlreichen Projekte für die Opfer der Naturkatastrophe bis zum Jahr 2012 viel Zeit und Kraft in Anspruch. Seit 2013 konzentriert sich die Little Smile Association wieder mehr auf ihre Kernaufgabe, die Hilfe für Kinder in Not. Beflügelt durch den Erfolg meiner ja bereits 2007 gegründeten Firma Little Smile Organic, gründete ich weitere Firmen, etwa im Bereich Tourismus und Immobilien, um noch mehr Unabhängigkeit von Spendengeldern zu erreichen. Ich hatte sehr viele soziale Projekte von anderen Organisationen, die mit Tsunamihilfsgeldern für Kinder gegründet worden waren im Laufe der Jahre in finanzielle Schieflage kommen sehen, nur bei einigen konnten wir einspringen als die Spenden nach und nach ausblieben, viele mussten dichtmachen. So etwas sollte, ja durfte uns nicht passieren!



Die erzwungene Isolierung der Menschen während der Coronaepidemie und dem darauf folgenden wirtschaftlichen Beinahe-Zusammenbruch des Landes machten ein stark erweitertes Angebot an Hilfe durch Little Smile erforderlich. Besonders alte und kranke Menschen sowie verlassene Mütter mit ihren Kindern bekamen durch Little Smile Überlebenshilfe. Es wurden zudem viele Bereiche des öffentlichen Lebens unterstützt wie Krankenhäuser und Schulen.



Erinnerungen

Um der sehr unbefriedigenden Situation in den Schulen zu begegnen, betreibt Little Smile eine eigene Förder-
schule, gerade auch für benachteiligte und behinderte Kinder nach modernen, pädagogischen Gesichtspunkten.
Die offizielle Anerkennung als vom Staat anerkannte Schule ist beantragt.



Mit dem Bau eines freundlichen und kleinkindgerechten Hauses für die ungewollten Babys minderjähriger Müt-
ter, viele Opfer von Gewalt und sexueller Ausbeutung, wurde die Hilfe durch Little Smile ab 2012 wieder erweitert.





Neben Betreuung und Förderung dieser Kinder, nimmt das Kinderdorf Mahagedara sowohl Kleinkinder aus diesem Heim für Babys, als auch Mütter, die selbst noch Kinder sind, auf.



Um dem extremen Mangel an geeignetem Betreuungspersonal zu begegnen, wurde eine Stiftung mit dem Namen Little Smile Academy gegründet und mit dem Bau einer eigenen Ausbildungsakademie für soziale Berufe begonnen.

Wenn du einen Menschen oder auch eine Organisation wirklich kennenlernen willst, dann glaube keinen noch so schönen Reden und Absichtserklärungen! Schau auf das, was dieser Mensch getan, was die Organisation geleistet hat, denn „nicht an ihren Worten, an ihren Taten werdet ihr sie erkennen!“

25 Jahre
Little Smile
in Sri Lanka

**Stationen auf dem langen Weg
zu mehr Menschlichkeit**

Eine Reise in Bildern

1999



Das ganze Jahr wurde Unkraut beseitigt, wurden Stützmauern und Straßen befestigt und wurde gebaut. Bandula (Bildmitte) war von der Südküste hergezogen, musste Material beschaffen, Arbeiter finden, anleiten und kontrollieren. Viermal war Michael Kreitmeir gekommen, jeweils immer ein Monat, um das unmöglich scheinende Wirklichkeit werden zu lassen. Im Bergurwald bei Koslanda entstanden die ersten beiden Kinderhäuser und eine Küche, Straßen und Zäune, das Haupthaus wurde renoviert. Im November war es dann so weit. In Anwesenheit der Eltern des Gründers, Maria und Hermann-Josef Kreitmeir konnten die ersten Kinderhäuser eingeweiht werden. Auf dem Bild mit von der Partie: Philipp Schreistetter, der als Fotograf und Filmer diese Momente festhielt.

Film
Hand in Hand:
Little Smile im
Jahr 2000



2000

Anfang dieses Jahres kamen die ersten Kinder. Endlich konnten Michael Kreitmeir und seine rechte Hand in Sri Lanka, Herr Bandula, miterleben, dass das, was sie unter großen Schwierigkeiten gebaut hatten, sich mit Leben füllte und so einen Sinn bekam. Bis zuletzt hatten die Nachbarn gedacht, hier würde ein Hotel für Touristen entstehen, umso größer die Verwunderung, dass der Weiße aus Germany es tatsächlich ernst meinte, mit seiner Hilfe für Kinder in Not.



2001

Alle Ferien verbrachte Manuel, der Sohn von Michael Kreitmeir, bei seinen Geschwistern in Sri Lanka. Der 14jährige wurde so zum „Ayya“, dem großen Bruder für die Mädchen und Buben von Little Smile. Um mit ihm reden zu können, wurden fleißig englische Wörter gebüffelt. Manuel erzählte viel vom fernen Deutschland und wenn er dann zurück musste ins bayerische Eichstätt, lauschte man dort seinen Geschichten aus einer ganz anderen Welt.

Film
Schritt für Schritt
Little Smile
im Jahr 2001





2002

Das Osterfest feierten Maria und Hermann-Josef Kreitmeir mit ihren vielen, braunen Enkelkindern unter dem großen, heiligen Baum, dem Gebetsort im Kinderdorf. Für die damals schon schwer kranke Maria Kreitmeir war die zweite Reise dorthin, wo ihr Sohn Michael seinen Lebenstraum von einem Ort der Menschlichkeit verwirklichte, der letzte Besuch an diesem Ort. Unter großer Kraftanstrengung und mit der ihr eigenen unerschöpflichen Energie nahm sie jeden Moment in sich auf, Eindrücke, die als Erinnerungen bis zu ihrem Tod 2007 Teil von ihr bleiben sollten.



2003

Film

Gemeinsam lernen
Little Smile
im Jahr 2003



Als die Witwe Bawani mit den zweijährigen Zwillingen Robin und Mikel ans Tor klopfte und um Arbeit bat, die beiden älteren Kinder hatte sie bei Verwandten gelassen und holte sie später nach, konnte niemand ahnen, dass diese tamilische Witwe ein wichtiger Teil von Little Smile werden würde. Damals sprach sie kein Wort Englisch, kaum Singhalesisch, war abgemagert und unsicher. 22 Jahre später ist sie nicht nur die dienstälteste Mitarbeiterin, sie war sowohl als Betreuerin im Kinderdorf, als auch als Leiterin des Bubenheimes nicht mehr aus Little Smile wegzudenken. Mehr noch! Wo immer Not am Mann war, sprang diese Frau ein, ob im Zentrum für Naturmedizin in Buttala oder in der Farm in Dikkapitiya. Keine Aufgabe war ihr zu schwer, wenn sie gebraucht wurde gab es für sie kein "Nein". Inzwischen haben ihre Kinder ihren Weg im Leben gefunden, Mikel (lachend an der Seite der Mutter) hat Tourismus studiert und Robin (vorne im grünen Hemd) arbeitet als Buchhalter im Kinderdorf.



2004

Der Bürgerkrieg tobt, die Not, besonders auf dem Land, ist groß. Und so wächst das Kinderdorf. Jahr für Jahr kommt ein neues Kinderhaus dazu, im Jahr 2004 ist es das Moonlight Haus, in dem der sonst übliche Schlafsaal durch sechs Zimmer für jeweils vier Kinder ersetzt wurde. Der Gedanke dahinter: Hier sollen ältere Mädchen lernen, auf je drei kleinere „Geschwister“ aufzupassen, sich zu kümmern und so den ersten Schritt machen auf dem langen Weg, an dessen Ende hoffentlich die Betreuerinnen der Zukunft stehen werden. Schon damals war es sehr schwer geeignetes Personal für ein Kinderheim zu finden, Menschen also, die nicht Dienst nach Vorschrift machen, sondern mit guter Ausbildung und mit Herz.



2005

Die Riesenwelle am 26. Dezember 2004 kostete alleine in Sri Lanka mehr als 45.000 Menschen das Leben und zerstörte hunderttausende Gebäude. Das Kinderdorf in den Bergen blieb zwar verschont, betroffen hat uns der Tsunami trotzdem. Besonders an der Ostküste, an der ja immernoch Bürgerkrieg herrschte, gab es kaum Organisationen, die bereit und in der Lage waren, auch auf Dauer zu helfen. Wir konnten, und das wusste man auch in Deutschland. So standen für Michael Kreitmeir und einem Teil seines Teams von Little Smile die kommenden drei Jahre ganz im Zeichen des Wiederaufbaus nach der Katastrophe. Im Bild wird gerade eines der dank Little Smile gebauten Fischerboote ins Wasser getragen. Auch hier war der inzwischen 18jährige Manuel, der in Sri Lanka gerade ein einjähriges Praktikum absolvierte, oft mit dabei. Links im karierten Hemd der Koordinator von Little Smile an der Ostküste, Herr Ramesh.

Fernsehreportagen

Sternstundengala



RTL



Bayer des Jahres



Film

Ein Lächeln für
Sri Lanka
Little Smile 2005





2006

Die kleine Hilfsorganisation Little Smile, die sich bis zum Tsunami ausschließlich um Kinder in Not gekümmert hatte, war gezwungen, über sich selbst hinauszuwachsen. Es gab in diesem Jahr so gut wie keine ruhige Minute für Michael Kreitmeir. Ob Soforthilfe, Hilfe zur Selbsthilfe wie den Bau von Fischerboten, oder Zukunftssicherung durch den Bau von Häusern, ob an der verwüsteten Süd- oder Ostküste.

Vielleicht haben wir damals zu oft Ja gesagt, meint Kreitmeir später, aber wenn man die Möglichkeit hat, in einer so schwer betroffenen Stadt wie Kalmunai ein Krankenhaus zu bauen oder an der Südküste ein Zentrum für Kinder, wie hätten wir da Nein sagen können? Freilich, Kreitmeir konnte nicht überall gleichzeitig sein und das Kinderdorf in den Bergen gab es ja auch noch, also musste er vor Ort Menschen finden, die bereit waren Verantwortung zu übernehmen und er musste ihnen Vertrauen schenken.

2007



Mitte des Jahres begann Sri Lanka allen Ausländern, die in der Tsunamihilfe engagiert waren, kein Visum mehr auszustellen. Der angebliche Grund: Nach fast drei Jahren sollten die Projekte abgeschlossen oder in die Hände von Einheimischen übergeben worden sein. Damit fiel die so wichtige, unabhängige Kontrolle weg. Was das bedeutet, kann man sich leicht vorstellen. Kreitmeir wurde vorgewarnt und so gründete er unter dem „Board of Investment“ seine erste Farm, um nun als Investor im Land bleiben zu können und sich „privat“ weiter um die Hilfsprojekte zu kümmern. Im Bild Shiran Silva der erste Farmdirektor mit unserer ersten Zimternte.



2008

Film

Von Mauern, Menschen, Träumen
Little Smile 2008



Endlich konnte auch wieder im Kinderheim gebaut werden. Dank der Erfahrungen aus den Tsunami-Projekten wagte man sich auch an größere Gebäude wie die Schule im Kinderdorf, die im Beisein von Mitgliedern des Hilfsvereins „Von uns für Kinder“ aus dem bayerischen Dietfurt eingeweiht wurde. Das architektonisch anspruchsvolle Gebäude nennt Kreitmeir gerne eine „Kathedrale der Bildung“. Durch die moderne Umsetzung eines traditionellen Palastes, wie sie einst für den König in der Provinz gebaut wurden, soll auf die Bedeutung der im Land sehr stiefmütterlich behandelten Bildung hingewiesen werden.

2009



Und dann, am 18. Mai 2009, endete nach über 25 Jahren der Bürgerkrieg mit der totalen Vernichtung der tamilischen Rebellen. Einen Tag zuvor, am Sonntag den 17. Mai, waren tamilische Kinder aus einem von Little Smile betreuten Kinderheim an der Ostküste nach Little Smile gekommen. Gemeinsam malte man hier Bilder, in denen die Sehnsucht nach Einigkeit und Frieden ausgedrückt wurde. Bei allen Unterschieden das Gemeinsame betonen, in Frieden zusammenleben. Von Anfang an sollte das Kinderdorf hier ein Beispiel geben, weil hier Tamilen und Singhalesen, Buddhisten, Hindus und Christen wie Geschwister zusammen lachen, lernen, leben.

Film
10 Jahre
Abenteuer Menschlichkeit
Little Smile 2009





2010

Wer viel leistet, viel erschafft und sei es für andere, erfährt viel Neid und Misstrauen. Zudem hatte Kreitmeir den eigenen Mitarbeitern ganz genau auf die Finger geschaut, man konnte sich unter ihm nicht bereichern, was ihm nicht nur Freunde brachte. Im August eskalierte die bis dahin verdeckte Agitation, Michael Kreitmeir wurde wegen angeblichem Drogenbesitz verhaftet, kam ins Gefängnis. Zwar kam der Gründer von Little Smile nach einer guten Woche wieder frei, zwar wurden alle Vorwürfe fallengelassen, die Tage und Nächte im Gefängnis aber verändern einen Menschen. Doch statt Hass und Rache beschloss Kreitmeir dem Ort, wo er eingesperrt und gedemütigt worden war, an Weihnachten einen Besuch abzustatten und er kam nicht alleine. Die Kinder von Little Smile hatten ein Programm vorbereitet: mit Liedern und einem Krippenspiel schenkten sie den Gefangenen etwas vom Wesen der Weihnacht und ein Festessen gab es dann auch noch.

2011



Einer der herausragenden Momente in der 25jährigen Geschichte von Little Smile: Hermann-Josef Kreitmeir nimmt die lange und am Ende auch beschwerliche Reise nach Kalmunai auf sich, um die nach seiner vier Jahre zuvor verstorbenen Frau Maria benannten Internationale Schule einzuweihen. Hier pflanzt der 85jährige vor dem Maria Theresia College einen Baum. Es wird die letzte Reise von Kreitmeir Senior nach Little Smile, die in dem Film „Der alte Mann und das kleine Lächeln“ festgehalten ist.

Film

Der alte Mann und
das kleine Lächeln
Little Smile 2011



2012



Die meisten Tsunami-Projekte sind abgeschlossen, waren übergeben worden und so kann sich Little Smile wieder seiner Kernaufgabe widmen, der Hilfe für Kinder in Not in der ärmsten Region des Landes. Die Jungs sind inzwischen längst auf den Berg gezogen, hoch über dem Kinderdorf, zum Greifen nahe und doch fünf Kilometer entfernt. In diesem Jahr hat Bawani dort das Kommando übernommen und sofort wird mehr Wert auf Mithilfe im sehr großen Garten gelegt. Nur wenige der Buben dort glänzen in der Schule. Also, so nicht nur Bawanis Überzeugung, gilt es, sie nicht faul werden zu lassen und ihre Begabungen mehr im praktischen Bereich zu fördern und das geht nur, wenn man auch etwas von ihnen fordert. Die Kleinen, hier im Bild, haben dagegen nur kleine Aufgaben und ganz viel Spaß da oben auf dem Berg.



Und dann kommt Annka-thrin Blank, kurz Anka. Genauer ist sie schon im Jahr 2006 das erste Mal gekommen, als Freiwillige nach dem Abitur. Obwohl diese Zeit ganz und gar nicht einfach war, das Kinderdorf führten in Abwesenheit von Michael Kreitmeir, der ja mit der Tsunamihilfe beschäftigt war, in dieser Zeit einheimische Leiter, kam Anka immer wieder während ihres Studiums. Nach dem Uniabschluss dann das ganz große JA für Little Smile. Anka kam und blieb und wurde nicht nur bei der rituellen Zeremonie des Übergangs vom Mädchen zur jungen Frau, dem sogenannten „Big Girl Fest“ im Kinderdorf unentbehrlich.

2013

Aufbruch

Von der Dunkelheit ins Licht

Wie sieht die Welt wohl aus, wenn sie winzig klein ist, begrenzt nur auf ein Zimmer, meist sogar nur auf ein Gitterbett? Wie ist es, wenn man in seinem ganzen Leben sonst nichts sieht, nichts erlebt, keine Anreize, auch keine Gefühle? Man isst, man verrichtet seine Notdurft in Windeln, die zweimal am Tag gewechselt werden, man schläft und man weint. Das Zimmer ist dunkel mit kleinen, vergitterten Fenstern, es gibt Frauen, die das Notwendigste tun, die Zeit wird von einem grauen Nebel verschluckt. Alles hier ist grau, nichts ist hell, freundlich. Du vermisst das nicht, weil du ja nichts anderes kennst. Die anderen Kinder kommen und irgendwann sind die meisten weg. Manchmal kommen Menschen, die du nicht kennst. Sie erscheinen immer in Gruppen, ziehen durch die vier Zimmer, deines ist das dunkelste. Sie bleiben kurz an jedem Bett stehen, manchmal machen sie seltsame Laute, an



deinem Gitterbett gehen sie immer rasch vorbei. Du weißt nicht, dass du behindert bist, für jeden deutlich sichtbar durch das rechte hängende Augenlied. Du weißt auch nicht, dass diese Leute kommen, um sich ein Kind auszusuchen. Du kennst weder Mutter, noch Vater, niemand gibt sich mit dir mehr als unbedingt notwendig ab. Der Blick, mit dem man dich anschaut ist eine Mischung aus Mitleid und Abscheu, aber auch das weißt du nicht.

Du bist drei Jahre alt, hast die Sonne nur kurz gesehen, wenn man dich mal ins Krankenhaus gebracht hat, hast nie Sand, nie Gras, nie den Wind gespürt. Du vergisst schnell, vermisst du also nichts? Niemand weiß, was du wirklich wahrnimmst, was dich bewegt und es kümmert auch niemand, bis alles, wirklich ALLES anders wird.

Begonnen hat das wieder einmal mit einer Gruppe Menschen, die in dein Zimmer kam, wo du dich am Gitter deines Bettes festhieltst. Doch diesmal blieben sie bei dir stehen, lange blieben sie und sie kamen wieder. Dann war da der viele Lärm, du bleibst da in deinem Gitterbett in dem dunklen Zimmer, aber dann holte man dich und du kamst in einen Raum, der war hell mit ganz vielen Farben und das Beste: Es gab da große Fenster, aus denen du, immer noch am Gitter stehend, so viel sehen konntest, nachdem sich dein Auge an das viele Licht gewöhnt hatte.



Immer wieder kam da die gleiche Person, du erkennst sie am Geruch und an der hellen Farbe der Haut, am liebsten aber magst du ihre freundliche Stimme. Und dann durftest du raus, liefst torkelnd durch den großen Raum, bist hingefallen und hast dich wieder hochgerappelt. Es war so schön!

Schade nur, dass du das alles vergessen hast, aber eigentlich auch wieder nicht schade, denn das meiste, von dem, was da war, vergisst du besser.

Aufbruch

In deinem Zimmer, dem dunklen, gab es noch ein Kind im Abseits, ein Mädchen, fast genauso alt wie du. Es sieht so aus, als hätte dieses Mädchen mehr Glück. Auch sie ist behindert, aber nicht so offensichtlich wie du. Sie kann rumlaufen, meist hinter den anderen Kindern her, wenn sie mal aus den Gitterbetten durften. Aber auch dieses Mädchen will niemand, auch sie bleibt übrig und wird irgendwann zu alt und zu anstrengend, muss weg. Nur wohin? Spürt sie, irgendwie, was ihr droht? Sie läuft den weißen Besuchern nach, hält sich an den Beinen fest, will nicht loslassen. Spürt sie, dass diese Menschen ihre einzige Chance sind auf Menschlichkeit in einem Leben als Behinderte ohne schützende Familie?



Es ist unvorstellbar heiß in der Steppe, kein Luftzug bringt Abkühlung, zwei Menschen, schwitzend mit rotem Kopf, klopfen an ein Tor. Es liegt ein scharfer, ja beißender Geruch in der schwülen Luft. Ein Name, der die große, allumfassende buddhistische Liebe beschreibt, steht auf einem Schild. Wir sind angemeldet, ansonsten wird dieses Tor zur Endstation, für jeden Besucher, aber erst recht für die Menschen auf der anderen Seite. Hier ist eines der wenigen Behindertenheime und die zeigt man in Sri Lanka nicht gerne her. Annkathrin Blank, die Frau mit der weißen Haut und der freundlichen Stimme und Michael Kreitmeir, der das helle, freundliche Haus für ungewollte Kinder in Bandarawela hat bauen lassen, werden in ein Büro gebeten. Eine kleine Sitzgruppe, ein Regal mit Ordnern, ein Schreibtisch und zwei Ventilatoren, die vergeblich gegen die zähe, heiße Luft anschaufeln. Hier soll die Mutter des Jungen untergebracht sein, der nach Little Smile kommen soll, auch sie ist behindert und wurde, gerade mal 13, vom eigenen Vater geschwängert. Man holt sie. Wir zeigen ihr ein Bild von ihrem Sohn, sie lächelt, ein trauriges Lächeln.

Michael Kreitmeir steht auf, geht an den beiden Angestellten vorbei, die sich nicht trauen, ihn aufzuhalten. Anka folgt ihm. Die Gebäude sind durch überdachte Gänge miteinander verbunden, sie sind niedrig, mit Blech gedeckt, sodass die Hitze unerträglich ist. In einer langen Reihe sitzen behinderte Menschen in Rollstühlen. Vorbei geht es an stark verkrümmten Gestalten auf Pritschen, wir geraten in das sogenannte Badezimmer, Menschen in ihrem Kot, überall der ätzende Geruch von Urin, scharf beißt er in der Luft- röhre, den Lungen. Hier bekommen die Behinderten nicht genug zu trinken, daher der unvorstellbar scharfe Geruch. Bilder, die an den Vorhof der Hölle erinnern, hier scheinen sie normal, Realität für geistig und körperlich behinderte Menschen. Plötzlich ein spitzer Schrei. Ein kleines Mädchen bahnt sich den Weg durch die stinkenden Wäscheberge. Sie hält den Rock von Anka fest, ganz fest, Tränen stehen in ihren Augen. Es ist das Mädchen, das den beiden noch vor wenigen Wochen in Babyhome in Bandarawela aufgefallen ist. Für sie war kein Platz mehr frei in Little Smile, dies hier wird zur Endstation.

Anka will nur noch raus, sie kann nicht mehr, das hier hat sie nicht erwartet, trifft sie wie ein Keulenschlag. Warum nur ist das Leben so ungerecht?



Aufbruch

Du bist 1266 Tage alt, als dein neues Leben beginnt, genaugenommen als dein Leben beginnt. Man bringt dich an einen ganz anderen Ort, an dem es keine Gitterbetten gibt, wo immer jemand für dich da ist. Sand, Gras, Wasser, Sonne, es gibt so viel, was du nicht kennst. Niemand lacht über dich, weil du das mit den Worten einfach nicht hinbekommst, niemand schimpft, weil du deine Ausscheidungen nicht kontrollieren kannst und niemand spottet, weil du so unbeholfen bist. Man lobt dich, für jeden noch so kleinen Fortschritt, etwa, dass du inzwischen alleine essen kannst und dabei nicht mehr fast alles auf dem Tisch oder Boden landet. Man macht dir Mut, wenn wieder mal was nicht gelingt, man nimmt dich auf den Arm, tröstet dich, wenn du dir wieder mal weh getan hast. Es gibt viele andere Kinder hier, die mit dir spielen, mit dir lachen und nicht über dich, niemand nennt dich einen Deppen oder Idioten. Nach einem Jahr in Little Smile bist du zwar immer noch behindert, wirst es ein Leben lang sein, aber du gehörst hier mit dazu, bist Teil dieser ganz besonderen Familie, man ist stolz auf das, was du geschafft has. Auch wenn der Weg noch so weit ist – du wirst ihn nicht alleine gehen müssen.







2014

Eine Naturkatastrophe in unmittelbarer Nachbarschaft. Starke Regenfälle und das unkontrollierte Abholzen sowie schlechte Abwasserkanäle führten zu einem bisher nie dagewesenen Erdbeben, das ein ganzes Dorf unter Schlammmassen begrub. Nur die Tatsache, dass sich die Katastrophe zu einer Zeit ereignete, wo die meisten Menschen auf der Arbeit und die Kinder in der Schule waren verhinderte noch mehr Tote. Kreitmeier betet mit Kindern aus Little Smile am verschütteten Hindutempel, an den nur noch diese Figur im Schlamm erinnert.



2015

Mütter nicht von ihren Kindern trennen, nur weil sie vom Mann und Vater verlassen und dadurch in materielle Not geraten sind: Little Smile bietet hier nicht nur finanzielle Unterstützung an. Da für alleinstehende Frauen, aber auch für Mädchen ohne den Schutz des Vaters oder eines Onkels die Sicherheit ein großes Problem ist, wurden in einem Teil des Kinderdorfes sogenannte Mutter-Kind-Häuser gebaut. In einem solchen Haus fand auch diese Mutter und ihre sechs Kindern einen Zufluchtsort, wo sie in Ruhe und ohne Bedrohung von außen nachdenken kann, wie ihr Leben weitergehen soll.

Film
Aus Kindern
werden Leute
Little Smile 2015





2016

Das Maria Theresia College in Kalmunai ist als internationale Schule, geführt von den Schwestern des Karmeliterinnen Ordens, so erfolgreich, dass es aus allen Nähten platzt. Noch einmal muss Little Smile ran. Kreitmeir schickt seine besten Arbeiter unter seinem Farmleiter Shiran, der inzwischen auch zum Bauleiter geworden ist. In drei Etappen und in weniger als einem Jahr entsteht der Erweiterungsbau, den Little Smile nicht nur finanziert, sondern auch eigenhändig, ohne Einmischung von außen, realisiert. Nachhaltigkeit bedeutet eben, sich um erfolgreiche Projekte auch dann noch zu kümmern und sie zu unterstützen, wenn sie längst in andere Hände übergeben sind, wie diese Internationale Schule an der Ostküste.



Film
Heal the world:
Für Kinder & Natur
Little Smile 2017



2017

Längst hat Michael Kreitmeir seine Zelte in Deutschland abgebrochen und wenn seine Söhne Manuel und Marco den Vater sehen wollen, wissen sie ganz genau, wohin sie fliegen müssen. Und so sind die beiden und ihre Schwester Sumalee regelmäßige Gäste im Kinderdorf. Eigentlich sind sie mehr als Gäste. Sie gehören dazu, werden von den Kindern wie Geschwister aus Deutschland behandelt und auch so empfunden. Beim Ausflug in das eigene Naturschutzgebiet bleibt Sumalee lieber im Kinderdorf. Natur bedeutet halt auch Kletterpartien über Felsen und Wurzeln, wilde Tiere von ganz groß wie Elefanten bis ganz klein wie Blutegel. Auch für die beiden jungen Männer aus Deutschland ist Natur pur in „Little Smile for Nature“ immer wieder eine Herausforderung, eine, an die man sich danach gerne erinnert, Stoff eben, aus dem Geschichten gemacht werden. Das Naturschutzgebiet ist freilich kein Erlebnispark für Touristen. Es soll Natur schützen und bewahren, Rückzugsgebiete für Tiere und Pflanzen bieten und den Kindern des Landes, begonnen bei denen aus dem Kinderdorf, Natur näherbringen, denn nur was man kennt und lieben lernt wird man später auch schützen. Und ohne Natur, wie sieht da die Zukunft für uns Menschen aus?



Immer wieder besuchen Kinder, die hier aufgewachsen sind, mit ihren Kindern den Ort, den sie immer noch ihr Zuhause nennen. Und dann wird den eigenen Kindern gezeigt, wo die Mami mal gelebt hat, in welchem Bett sie geschlafen und wo sie gespielt hat. Und natürlich werden mit Lokuthaththa Erinnerungen ausgetauscht, Geschichten aus einer längst vergangenen Zeit. Und auch wenn es das ein oder andere Gebäude mehr gibt, irgendwie ist die Zeit im Kinderdorf doch stehengeblieben. Denn wie damals toben und lachen, lernen und essen hier immer noch Kinder zwischen zwei und 22 Jahren und das wird auch hoffentlich noch sehr lange so bleiben.

2018

2019



Es gibt auch die traurigen Geschichten, Sorge und leider auch Tränen. Und von denen haben wir eine Menge vergossen, wegen einem Kind, das viel zu wenig Zeit hatte, um glücklich zu sein. Dabei hat alles so gut ausgesehen, schien die dunkle Zeit im Leben der Vierjährigen überwunden als sie nach Little Smile kam. Sie hat sich sofort Zuhause gefühlt nicht ein einziges Mal nach einem der Menschen draußen gefragt. Ihr wohl glücklichster Moment ist hier festgehalten. Oshi im Pool in Dikkapitiya. Wenig später steckte sich das Mädchen mit Windpocken an, die Krankheit verlief bei ihr leicht, kein Grund zur Sorge. Unbemerkt jedoch hatte sich eine der Pocken infiziert, die Ärzte im Krankenhaus, wohin wir das weinende Kind gebracht hatten, erkannten die Gefahr erst, als es zu spät war. Oshi bekam eine Blutvergiftung und starb. Es war das erste und gottlob bisher einzige Mal, dass wir eines unserer Kinder zu Grabe tragen mussten.



Auch den schwierigsten Momenten etwas Positives abgewinnen, nicht jammern und verzagen, sondern nach Möglichkeiten suchen aus dem Vorgegebenen das Beste zu machen. Darin sind wir hier Weltmeister und so hat „Covid 19“ die weltweite Pandemie, auch im Kinderdorf Spuren hinterlassen, jedoch eher positive. Bei Lebensmitteln hatten wir vorausgeplant und als dann auch in Sri Lanka eine Ausgangssperre verhängt wurde, unterrichteten wir unsere Kinder und das nicht nur in den Schulfächern. Auch Fahrradfahren stand auf dem Stundenplan, bestand doch die einmalige Chance auf einer menschenleeren Straße das Radeln zu erlernen. Im Unterricht wurden zudem Schwerpunkte gesetzt, bei so mancher 14jährigen fingen wir mit Zählen und einzelnen Buchstaben an und schafften es, dass wirklich alle im entsprechenden Alter das Lesen, Schreiben und Grundrechenarten lernten und nicht wenige das Fahrradfahren.



2021

Kamen wir im Kinderdorf während der Pandemie mit all den Einschränkungen und Krisen, die damit verbunden waren, noch relativ glimpflich davon, wuchs die Not vor dem Tor sprunghaft an. Besonders Alte und Kranke wurden am schwersten getroffen. Die sowieso schon geringe staatliche Hilfe versiegte, die Preise explodierten und wer da nicht mitkam hungerte, etwas, was man bisher in Sri Lanka kaum kannte. Jeden Morgen dann standen sie vor dem Tor, sobald die Ausgangssperre gelockert wurde, zuerst nur 20 bis 50, danach Hunderte und schließlich wurde es ein Strom der Elenden, der uns an unsere finanziellen Grenzen brachte. Doch wie kann man selbst essen, wenn nur wenige Meter entfernt so viele Menschen vor Hunger weinen. Außerdem gingen sie irgendwann nicht mehr weg, wohin hätten sie auch gehen sollen? Das ganze Land taumelte in eine nie dagewesene Wirtschaftskrise, an die ganz Unten dachte man da zuletzt. Zwei Jahre ging das so, bis wir die Hilfe für Alte und Kranke stufenweise zurückfahren konnten.

2022



Das größte neue Gebäude im Kinderdorf, an dem wir sogar während der Pandemie, soweit möglich, weitergebaut haben, beherbergt unseren Speisesaal sowie Studier- und Meditationsäle. Es wurde höchste Zeit für einen geschützten Raum für das gemeinsame Essen von gut 100 Kinder und Betreuerinnen, denn die Affen haben in den letzten Jahren auch im Kinderdorf so stark zugenommen, dass sie uns beim Essen keine Ruhe ließen und uns schließlich sogar attackierten. Nun galt es die offenen Veranden und Terrassen gegen diese Tiere zu schützen, die es sich gerne in luftiger Höhe bequem machten.

Elefanten, Affen, Pfau, Rehe, verwilderte Hunde, Stacheltiere und und und. Was romantisch klingt stellt uns Tag für Tag vor Herausforderungen.



Schon bei der Geburt ungewollt, ungeliebt
- Babys von missbrauchten Müttern, die selbst noch Kinder sind in einer Gesellschaft, in der für ledige Mütter und ihre Kinder kein Platz ist - auch da packt Little Smile an: baut ein helles, buntes Haus, schickt speziell ausgebildete Betreuerinnen und hochmotivierte Jugendliche aus dem Kinderdorf. Und wer keine Adoptiveltern findet, weil die Haut zu dunkel ist, vielleicht ein körperliches Gebrechen oder eine geistige Behinderung „der Liebe“ im Weg stehen oder weil er oder sie einfach kein Glück hat - wohin mit diesen Ungewollten? Wo immer möglich öffnen wir auch für diese Kleinkinder unsere Türen und Herzen. Und wenn es einfach nicht mehr geht und eines der Unglücklichen in einem Behindertenheim landet, dann plagt uns fast so etwas wie schlechtes Gewissen, wissen wir doch, wie es in den meisten dieser Einrichtungen aussieht.

Reise in Bildern

Fünf Jahre, eine unglaublich lange Zeit in einer Welt, die sich fast jedes Jahr neu erfindet, zumindest was die technischen Möglichkeiten betrifft. Als wir 1999 die ersten Häuser einweiheten, gab es in unserer Region nur selten Strom, es gab kein Telefon und im benachbarten Ort einen einzigen, uralten Van, sowie drei Motorräder.

Heute treibt das Internet auch in unserem entlegenen Winkel die Menschen vor sich her. Gegen Ende der Pandemie wurde auch in Koslanda Online Unterricht hochgelobt, jedes Kind sollte plötzlich ein Smartphone haben, egal wie arm die Eltern sind und ungeachtet der Tatsache, dass man damit auch ganz andere Dinge machen kann als lernen. Von den Online Ideen sind nur Whats App Gruppen geblieben, in denen die Lehrkräfte, oft erst am Abend, die Hausaufgaben verbreiten und die Verantwortung für das Lehren auf die Eltern abwälzen.

Geblieben sind auch die vielen negativen Begleiterscheinungen. Mädchen werden angemacht, mit Versprechungen zum Weglaufen verführt, manche verschwinden für immer.

Unerfüllbare Wünsche werden geweckt, das Selfie ist wichtiger als das, was man kann, Eitelkeiten, die ferne Großstadt als Traumwelt, Mobbing und wo Jungs und Mädchen bisher nicht gewagt haben, in der Öffentlichkeit miteinander zu reden, online ist plötzlich alles möglich und unkontrollierbar. Die Menschen waren auf all dies hier ganz besonders schlecht vorbereitet, Eltern kapitulieren ohnmächtig vor dem, was da aus dem Netz herausgespült wird.

Nur im Kinderdorf haben wir uns gegen diesen Trend gestemmt, gibt es Handys erst, wenn man dazu reif ist, ausreichend vorbereitet und erst nach der Schulzeit. Die andern können sich ihr Smartphone für das Selfie selber basteln, der Schreiner hilft, wenn man es nicht schafft.



2024

Wie wird die Welt hier in 25 Jahren aussehen? Einen kleinen Vorgeschmack könnte der Run der Touristen auf unsere Wasserfälle oberhalb des Diyalumafalles geben. Selbst unsere so entlegene Region wird von Touristen entdeckt, dem Internet sei es gedankt. Schau ich in den nur 35 km entfernten Touristenort Ella ist das kein Grund zur Freude.

Wo aber ist der Weg? Viele unserer Ehemaligen verdingen sich im Ausland, als Helfer, Küchenmädchen, Haushaltshilfe. Im Land gibt es kaum gutbezahlte Jobs, also geht man, egal wohin, selbst wenn das mit Risiken verbunden ist und man sich seinem Land, seiner Familie, seinen Kindern entfremdet. Schon heute finden wir kaum noch Menschen, die bereit sind auf den Feldern zu arbeiten, wenn es um die Betreuung von Kindern geht, sieht es noch düsterer aus. Aber wer hätte 1998 beim Anblick des von Unkraut und Schlingpflanzen überwucherten Stück Berghangs gedacht, dass hier einmal ein ganzes Dorf entstehen würde, eines für Kinder.

Verstellt der Blick in eine weite Zukunft nicht das, was wirklich zählt, das Konzentrieren auf den Moment, das heute, hier und jetzt? Little Smile hat uns alle hier gelehrt, dass man sich nicht in Plänen verlieren soll, sondern lieber anpacken, dass Zweifel niemand weiterbringen und auch nicht das Nachtrauern einer angeblich so viel besseren Vergangenheit.

Heute leben im Kinderdorf mehr Kinder im Vorschulalter als je zuvor. Auch wenn kaum eines dieser Kleinkinder in seinem kurzen Leben vor Little Smile gefördert wurde, nur selten Fürsorge oder gar Liebe erfahren hat, auch wenn viele von ihnen bereits mental gestört oder behindert sind, diese Kinder machen deutlich, dass wir daran glauben, dass wir auch, ja gerade mit den draußen Ungewollten Zukunft gestalten können, eine bessere, menschlichere.

Jede Zeit hat ihre Menschen und jeder Mensch hat seine Zeit. Hier, an einem Ort der Little Smile heißt, wurde die Zeit genützt, jedes Jahr, jede Woche, jeder Tag. Was gut und was schlecht war, stellt sich manchmal erst viel später heraus, denn auch Probleme, ja gerade schwere Momente fordern heraus zum Wachsen, hinterlassen Spuren und verändern, machen stärker, vorausgesetzt man gibt nie auf.



Einer von 9131 Tagen

“Little Smile”: Versuch einer Spurensuche

Nicolas Bouvier, ein herausragender Reiseschriftsteller, war 1955, ein Jahr vor meiner Geburt, in Sri Lanka, das damals noch Ceylon hieß. In seinem Reisebuch steht: „Wenn man wüsste, was auf einen zukommt, würde man es nie wagen, glücklich zu sein.“ Hätte ich mich getraut, damals vor sage und schreibe 25 Jahren, wenn ich gewusst hätte, was auf mich zukommt, ich fürchte, ich wäre daheim geblieben im bayerischen Eichstätt. Es war gut, dass ich nicht wusste was kommen würde: Verrat, Betrug, Gewalt, so viele Lügen,

Tränen, Gerichte, die Unrecht sprechen, Ohnmacht, Trauer, Gefängnis ...

Es gab und gibt aber auch diese ganz andere Seite meines Lebens in einer abgelegenen Bergregion Sri Lankas: Das Lachen, Lernen und an Herausforderungen Wachsen in meinem Kampf für Kinder, um die sich sonst niemand kümmern kann oder will. „Little Smile – Kleines Lächeln“ habe ich genannt, was zu meinem Lebensprojekt werden sollte, jeden Tag ein wenig mehr.

Gedanken angeregt durch eine alte Tageszeitung

„Hoffnung ist nicht dasselbe wie Optimismus, sie ist auch nicht die Überzeugung, dass etwas gut ausgeht, sondern die Gewissheit, dass etwas Sinn hat, egal wie es ausgeht“. Dieses Zitat von Vaclav Havel wurde als Gedanke gewählt über der Sterbeanzeige von Frau Ekina Omelka, geboren am 1. Oktober 1930 und gestorben am 24. März 2010. Der Name, das Datum, die Ahnung eines Lebensweges mit Krieg, Vertreibung, Armut in Kindheit und Jugend. Es ist die Wochenendausgabe der Münchner TZ vom 27. und 28. März 2010. Vergilbt habe ich sie in einer Ecke gefunden, hatte nie Zeit oder Lust auch nur reinzuschauen.

Warum ich es heute tue, an diesem Samstagabend? Ratten haben das dicke Bündel Papier entdeckt, angeknabbert, manches an Geschichten, Bildern und Anzeigen mitgenommen für immer in den Bauch oder ins Nest meiner nagenden Hausgenossen. Es gibt

nichts älteres als die Zeitung von gestern, hat man uns damals in der Journalistenausbildung gelehrt. Die Welt will und kann nicht innehalten, der Zirkus der Reporter ist ständig auf der Jagd nach Neuem, das schon wieder alt ist bevor die Druckerschwärze getrocknet ist. Und da sitze ich hier im Bergdschungel Sri Lankas und blättere in einer Münchner Lokalzeitung, die mehr als 100 Tage alt ist.

Wie viel ist seit diesem Wochenende kurz vor Ostern hier passiert.

Jeder Tag ist so voller Erlebnisse, Herausforderungen und Überraschungen, man könnte mit 24 Stunden sicher ein Buch füllen, das niemals langweilig wäre. Wie also 100 Tage fassen? Ohne Aufzeichnungen ist das ein Ding der Unmöglichkeit. Also halte ich einen Moment inne und versuche, wenigstens diesen heutigen Tag dem Verschwinden zu entreißen.

Ein ganz normaler Tag in Little Smile

Im Kinderdorf haben wir heute das Pflanzen von Reis begonnen, Büschel für Büschel wird in den mühsam vorbereiteten Sumpfboden gesteckt. Auch 12 unserer älteren Kinder und Auszubildenden helfen mit. „Schule des Lebens“ nennen wir das und wollen damit die Jugendlichen stufenweise auf ihr Leben nach „Little Smile“ vorbereiten. Rebekka und Krishna haben ihr eigenes kleines Reisfeld bekommen, das sie nun pflanzen, hegen und eines Tages hoffentlich auch ernten werden.



In unserer organischen Farm in Dikkapitiya, die ich 2007 gegründet habe, stehen wichtige Entscheidungen an: Was bauen wir wo an und wie viel können wir in diesen unsicheren Zeiten investieren. Durch den schlechten Eurokurs verlieren wir an unseren Gewürzen, können unsere Leute aber nicht so einfach entlassen, immerhin sind alle von der Arbeit abhängig umso mehr, weil wir in erster Linie verlassenen oder verwitweten Frauen mit Kindern hier eine Chance geben. Dikkapitiya heißt „Bergsteigen“, denn die Farm deckt auf einer Länge von gut zwei Kilometern fast 200 Meter Höhenunterschied ab. Da kommt man ins Schwitzen.

Auch in eines unserer beiden Naturschutzgebiete muss ich heute, denn das Nachbargrundstück, bis vor kurzem fast unberührter Bergwald, wurde dem Erd-

boden gleichgemacht. Sandelholz soll dort gepflanzt werden, nachdem man das Land in winzige Parzellen aufgeteilt und als „gute Investition“ verscherbelt hat. Angeblich wird der ganze Wahnsinn auch noch gefördert unter anderem sogar aus einem Ökotopf in Europa. Man merke, zuerst zerstöre ich die natürlichen Wälder und verkaufe das Tropenholz, danach stelle ich einen Antrag auf Wiederaufforstung, streiche die Fördergelder ein und pflanze dann etwas, was mit einem natürlichen Wald soviel zu tun hat wie der Zoo in Colombo mit „wildlife“. Nun ist unser Bergdschungel in Nikkapotha, dem die ganze südliche Flanke aufgerissen wurde, einer der letzten natürlichen Wälder und einziger Wasserspeicher für eine Reihe von Dörfern. Aber auch an seinen Grenzen wird genagt und gesägt und wenn ich nicht Präsenz zeige und unnachgiebig jeden Holzdieb verfolge, sind die Tage dieses kleinen Paradieses für Pflanzen und für Tiere auch gezählt.

Im Kinderdorf zurück werden mir weitere fünf Kinder als krank gemeldet. Fieber, Erbrechen, Durchfall, einer der zahllosen Viren eben, die sich dann in den Kinderhäusern schnell ausbreiten. Die Zahl der Kranken erhöht sich damit auf 10 Kinder und drei Betreuerinnen. Hirushi, fünf Jahre jung und von Größe und Gewicht eher einer Dreijährigen in Deutschland ähnlich, erwartet mich mit einem fiebrigen aber dankbaren Blick. Ich soll ihr den Becher mit Wasser und die Medizin geben, darauf wartet die Kleine, seit ich mich von ihr vor vier Stunden mit einem Lächeln verabschiedet habe. Sie und drei weitere Kinder habe ich im Krankenzimmer untergebracht, da dieser Virus offenbar sehr ansteckend ist.

Große Aufregung im „Green-Star-Haus“!
Die 13jährige Shripani ist vom Dach

gefallen und liegt jetzt stöhnend und um Beachtung kämpfend, im Bett. Gottlob ist nichts gebrochen, ein paar blaue Flecken und Schrammen und die Chance für die 13-jährige, ein paar Streicheleinheiten abzubekommen. Also setze ich mich im Green-Star-Haus an ihr Bett und erzähle ihr eine Geschichte: „Once upon a time, when I was a small boy ...“ Erzählungen aus meiner Kindheit lieben die meisten der Kinder, denn sie können sich nur schwer vorstellen, dass ihr „Lokuthaththa“, übersetzt heißt das ihr „großer Vater“, auch mal ganz klein angefangen hat. Mit dem Trost, dass Morgen die Welt wieder ganz anders aussehen wird, verabschiede ich mich, denn schon werde ich zu einer lautstarken Auseinandersetzung an unserem Tor gerufen. Auf dem Weg nach oben eine weitere Nachricht: Die 11jährige Banu, die an ständig eitrigen Geschwüren leidet, musste ins zwei Stunden entfernte Krankenhaus gefahren werden, der Fahrer ruft mich an, ist auf dem Rückweg liegen geblieben. Später stellt sich heraus, dass trotz Kundendienst und wöchentlicher Durchsichtspflicht die Batterie völlig ohne Wasser war und so den Geist aufgeben musste und mit ihr die gesamte Autoelektronik. Aber das werde ich erst viel später am Abend feststellen, nachdem man das Auto hierher geschleppt haben wird.

Verbaler Kampf zwischen zwei Betreuerinnen und der Mutter eines Mädchens. Die junge Dame ist seit acht Jahren hier und soll am Ende des Jahres ihre Abschlussprüfung schreiben. Jahrelang hat sich die Frau nicht blicken lassen, heute ist sie aufgetaucht, will „ihr“ Kind zurück, weil sie wieder ein Kind hat, von einem neuen Ehemann und ein Dienstmädchen braucht. So einfach ist das und wenn der Fall vor Gericht geht, muss ich das Kind wohl ins Unglück entlassen. Dabei kann das Mädchen die Prüfungen schaffen, hat viele Begabungen und ist längst hier zu Hause. Traurig aber

wahr: nicht selten sind hier die Verwandten, selbst die Mütter diejenigen, die das Glück der Kinder am meisten bedrohen. Eine Weile stehe ich im Schatten, verdeckt von einem mächtigen Baum und staune über das Stimmengewirr, das anschwillt, richtig schrill wird und dann wieder zurückebbt. Wer nie singhalesische Frauen in einem Streitgespräch erlebt hat, der kann sich nicht vorstellen, wie schnell ein Mensch reden kann, ohne dass sich die Zunge verknotet. Schließlich habe ich genug und trete zum Tor. Selbst mein Erscheinen kann den Redeschwall nicht bremsen, selten habe ich die Betreuerin Laksha, bei der das Mädchen lebt, so zornig erlebt. Draußen wären die beiden Frauen vermutlich längst aufeinander losgegangen.

Mein alter Torwächter weiß gar nicht, was er machen soll, besonders jetzt wo der Chef aufgetaucht ist. So rückt er schnell seine Uniformmütze zurecht, streckt den Bauch vor, so als könne er mit zunehmender Wölbung seines Hemdes auch seine Autorität vergrößern und gebietet in strengem Ton Ruhe.



Mein Kommen hat das Kräfteverhältnis so stark verschoben, dass die Frau einsieht, dass sie heute hier nichts ausrichten kann.

Ruhig erkläre ich ihr, dass sie ein Schreiben der Behörde braucht, um ihr Kind zu bekommen. Im Geheimen hoffe ich darauf, dass ihr das zu viele Umstände

machen wird und wir so schnell nichts mehr von ihr hören.

Unser 10.000 Liter Wassertank ist schon wieder fast leer. Irgendwo auf dem riesigen Grundstück ist ein Wasserhahn abgerissen oder eine Leitung gebrochen. Seit man die Hähne nur noch in billigster Qualität bekommt, made in China, passiert das öfter. Und wenn ein Gartenarbeiter mit der Hacke eine der Wasserleitungen aus Plastik durchschlägt, wird das Malheur unter Erde, Zweigen und Blättern versteckt und wird so erst richtig zum Malheur, weil dann oft tagelang Wasser ausläuft bis wir die Stelle finden.

Eine Horde Affen hat unser Gemüsefeld verwüstet und Krishanti, die mit Gekreisch und Stecken die Übeltäter vertreiben wollte, mit fletschenden Zähnen in die Flucht geschlagen. Es fällt auf, dass diese Tiere immer aggressiver werden, vor Kindern keinen und vor Frauen wenig Respekt zeigen. Der Anbau von Obst und Gemüse kann höchsten noch unter Tierliebe abgebucht werden. Im Bubenhaus auf Hill Top haben Elefanten zum x-ten Mal den Zaun niedergedrückt und jetzt fressen Kühe das, was die Elefanten verschont haben ...

Der Direktor der tamilischen Schule hat angerufen und fragt, ob wir nicht helfen können Toiletten zu bauen. Im Moment gibt es nur zwei für knapp 1000 Kinder und die haben kein Wasser. Na prima!

Kaum im Büro kommt der Wächter und atmet heftig. Unser Grundstück ist groß und steil und er ist nicht mehr der Jüngste. Schon wieder Besuch mit dem er nichts anzufangen weiß. Seit die Affen immer und immer wieder unsere Telefonleitungen abgerissen haben, so oft und so lange, bis wir aufgegeben haben sie zu reparieren, muss er diesen Weg jetzt öfter machen.

Eine alte Frau sei hier mit drei kleinen Kindern, alle nur auf den ersten Blick herausgeputzt, aber wer genauer hinschaut, der sieht das Elend hinter der Fassade. Es sei das Mädchen, das vor gut sechs Monaten

von der Mutter weggeholt worden war, so berichtet der Wächter über die neuerliche Störung ärgerlich. Den Namen habe er vergessen. Ich aber nicht! Ich kann mich an Dammika erinnern, als sei sie hier nie weggeholt worden.



Der Abschied damals hat mich sehr geschmerzt, nach mehr als fünf Jahren hier, denn ich wusste, dass dieses Mädchen in dem kleinen Tamilendorf in den Teeplantagen keine Chance bekommen würde. Die Oma steht vor mir, zittert vor Erschöpfung und Hunger. Acht Kilometer sind sie gelaufen, wobei die alte Frau das kleinste der drei Mädchen die ganze Zeit getragen hat. Es sei so schlimm dort im Haus ihrer Tochter. Der neue Mann habe Dammika ständig geschlagen, zu essen gab es nur, wenn sie mit ihren fast 70 Jahren mit dem Sammeln von Brennholz etwas Geld verdienen konnte. Aber immer mehr Leute streifen durch die Wälder, immer öfter wird der alten Frau einfach das, was sie mühsam gesammelt hat, weggenommen. Dammika ist verlegen, beißt sich auf die Unterlippe, wagt es nicht, mir ins Gesicht zu schauen.

Ein paar Kinder kommen gelaufen, längst hat die Neugierigkeit die Runde gemacht. Rangika, mit 13 Jahren bereits die Sprecherin im „Green Star Haus“ kommt zu mir und will mit mir reden. „Please, Lokuthatha, give a chance for Dammika.“

Sie weiß, dass „Little Smile“ normalerweise Kinder, die uns verlassen haben, nicht wieder aufnimmt. Es gäbe sonst ein einziges Hin und Her. Alle Mädchen aus der siebten Klasse und das sind immerhin 10, warten in einiger Entfernung, kommen jetzt näher, um ihre Unterstützung für dieses Anliegen deutlich zu machen. Die Großmutter zeigt mir die Wunden der Kinder, die von Verwahrlosung aber auch Schlägen herrühren. „And what's about you?“ spreche ich zum ersten Mal Dammika direkt an. „Please“, meint die elfjährige nur und schaut mir ganz kurz in die Augen. Ich muss mich ein wenig sträuben, das ganze in die Länge ziehen, sonst würde dieser Fall schnell Schule machen und so manches Kind würde bei ganz alltäglichen Problemen gleich mit Weggehen drohen. In mir selbst ist längst klar, dass Dammika noch einmal eine Chance bekommen wird.

Die Arbeit in den Plantagen muss abgenommen werden, die Mädchen vom „Luckyhaus“ haben ein „Problem“ und wollen mit mir reden, ich will noch nach unseren Kranken sehen und ausnahmsweise werde ich heute das gemeinsame Gebet mit allen Kindern und Betreuerinnen unten beim Boddibaum versäumen, denn im fünf Kilometer entfernten Bubenhaus auf Hilltop steht heute etwas besonders an: Damith, der vor mehr als 10 Jahren als wirklich winziger und spindeldürrer Siebenjähriger zu uns gebracht wurde, feiert heute seinen 18ten Geburtstag.

Kurz nach Sonnenuntergang sitze ich mit dem frischgebackenen Mann vor dem Haus der großen Jungs auf Hilltop. Ich habe zwei Flaschen Carlsberg Bier mitgebracht, eine für mich und zum ersten Mal – zumindest offiziell – eine für Damith. Unten im Tal gehen die Lichter an, also ist heute kein Stromausfall. Hinter uns klettert der runde Mond, der mir hier in den Tropen viel größer vorkommt als in Deutschland, über den Horizont. Man muss schon genau hinschauen, um das

fehlende Stück zu finden denn morgen ist Vollmond. Wir sind gut 200 Meter oberhalb des Kinderdorfes, auch von dort grüßen Lichter. Es ist klar und man kann sehr weit sehen und mit zunehmender Nacht sehr weit ahnen. Richtig dunkel wird es nicht, es reduzieren sich hier eigentlich nur die Farben auf ein sehr dunkles Grün, alle Grautöne und viel, viel Silber. Auch die Konturen werden weich und verschwimmen, aber an einem Tag wie heute sieht man fast so weit wie am Tag, nur eben ganz anders. Ein leichter Wind bringt viele Gerüche und Abkühlung.



„Als ich herkam“, erkläre ich dem jungen Mann neben mir, „gab es hier nur vereinzelt Häuser und nur die nahe der Straße hatten Stromanschluss.“ Vieles hat sich geändert. Zwar gibt es immer noch freilebende Elefanten, aber viel weniger als damals. Ein Großteil der Wälder wurde abgeholzt, Grundstücke mit Stacheldraht eingezäunt, es leben nun viel mehr Menschen unten im Tal. Hier oben dagegen, da muss am Abend schon ich kommen, damit sich die Jungs raustrauen, denn hier geht regelmäßig eine Elefantenmutter mit ihrem Jungen um, hier gibt es noch Rückzugsgebiete für die in Sri Lanka heiligen Tiere, denen man trotzdem kaum noch Lebensraum lässt.

Wir sitzen schweigend nebeneinander, jeder hängt seinen Gedanken nach und gerade dieses Schweigen hier oben, hoch über den Tälern, verbindet, wie das Worte nur schwer können. Ich versuche mich an meinen 18. Geburtstag zu erinnern, aber es gelingt mir nicht. War vermutlich falsch, dass ich damals nicht gefeiert habe, denn mit 18 hat man Grund zum Feiern, da ist das Leben noch ein einziges Versprechen, die Welt wartet nur darauf, entdeckt zu werden. „Weißt du Damith, all das, die Erde, der Wind, die Bäume, der Mond und die Sonne, all das gehört für eine Weile jetzt dir. Aber pass gut auf, denn die Zeit hält auch für dich nicht an. Sie leiht dir all das für eine Weile und dann sind andere dran. Jede Zeit hat ihre Menschen und jeder Mensch hat seine Zeit. Und die sollte er so nützen, dass er nicht traurig sein muss, wenn sie sich dem Ende zuneigt.“ Ich weiß nicht, ob Damith verstanden hat, aber plötzlich schaut mich der Junge an. „Wenn deine Zeit zu Ende geht, dann musst du, Lokuthaththa, nicht traurig sein.“ Ein Tag wie so viele und doch wieder ganz anders, einmalig eben.

In dieser Nacht will der Schlaf nicht kommen und so gehe ich hinaus in die mondhelle Nacht. Wer in Deutschland kennt noch eine solche Mondnacht in der kein künstliches Licht irreführt. Es ist fast 1 Uhr. Diese Zeit gehört den Nachttieren und den Gedanken, den Erinnerungen, bei mir heute angestoßen von einer alten Tageszeitung, die irgendwie den Weg hierher gefunden hat.

Sie hat mich etwas in das ganz andere Leben in Deutschland entführt.

Ich setze mich auf einen Stein, die Gedanken fliegen, kreisen,

drehen sich. Exkollegen marschieren vorbei, sicher so mancher ist längst auf der anderen Seite des großen Stromes. Es ist wie ein kurzer Blick in eine Welt, die ich vor elf Jahren verlassen habe und die mir inzwischen so fremd vorkommt, als hätte ich über das, was ich „mein Leben vor Sri Lanka“ nenne, in einem Buch gelesen. Einfach weggegangen bin ich, habe etwa das Gelände des Bayerischen Rundfunks in Freimann hinter mir gelassen. Ich habe nicht gewusst und auch nicht geplant, dass dies ein Abschied für immer werden sollte. Es gab keine Rede, nicht mal einen Händedruck, schon gar kein schriftliches „Lebe wohl“. Mehr als 20 Jahre Arbeit beim und für den Bayerischen Rundfunk, einfach so - vorbei. Die Lücke war sicher schnell geschlossen. Was bleibt von diesem Teil meines Lebens? Immerhin einige gute Filme im Archiv und Ideen, die ich hinterlassen habe, ohne reich zu werden und von denen jetzt andere ganz gut leben ...

Ich reibe mir die Augen, aber diese silbrige Dunkelheit, diese mond-helle Nacht ist, ohne richtig Nacht zu sein, unwirklich. Man kann sie weder fotografieren noch filmen und kaum beschreiben. Gut, dass es Dinge gibt, die man nur erleben kann. Kommt hinter der Dunkelheit des Nichtwissens etwas, was dem hier einen tieferen Sinn gibt, so was wie das vollkommene Licht? „Hoffnung ist die Gewissheit, dass etwas Sinn hat – egal, wie es ausgeht!“ Wenn das stimmt, dann war es nicht Hoffnung, die mir die Kraft gegeben hat, all die vielen Jahre lang. Bei mir war da mehr, viel mehr, Herr Havel, weil ich nie gezweifelt habe, dass es gut ausgeht, irgendwie.



Gemeinsam...

MANJU

R. Manomani
seit 2016 im Kinderdorf, seit 2019
Leiterin des Bubenheims auf Hill Top



ANKA

Annkathrin Blank
seit 2013, Verantwortlich für den Bereich Kinderheim und Bildung



LOKUTHATHTHA

Michael Kreitmeir
Gründer und Leiter von Little Smile



SANJAYA

D.S.D. Sanjaya
seit 2013
Geschäftsführer Little Smile Organic,
Leiter Finanzen

DIKSHI

K. Karthika Dikshi,
im Kinderdorf aufgewachsen, nach
Abschluss Erzieherin im Kinderdorf



DINUSHA

D.M. Dinusha Shivanthi Madhumali,
seit 2023,
Betreuerin im Kinderdorf



KANTHI

D.M. Arunakanthi
seit 2024, Betreuerin im Kinderdorf

DILKA

P.D. Dilka Wasanthi
seit 2022
Sonderpädagogin und Grundschullehrerin



NANDHANI

K. Nandhani
im Kinderdorf aufgewachsen, seit 2023
Hausmeisterin



RAMYA

V. Vadanaramya
seit 2019,
Betreuerin im Kinderdorf

ROBIN
P. Tilifan Raj
im Kinderdorf auf-
gewachsen, seit 2022
Buchhalter



NALIN
H. F. Nalin Nishan-
tha Fonseka
seit 2014 Koordina-
tion der Bauprojekte



LUCIAN
R. M. Thusith
Lucian Asanka
seit 2019
Personalleiter



THARAKA
B.G. Gayashan
Tharaka Madu-
shanka, seit 2022,
Manager Little Smile
Organic



MIKEL
P Tilifan Kumar
im Kinderdorf auf-
gewachsen, seit 2024
Manager Spirit of
Ceylon



SHANTHA
R.W. M. Shantha
Kumara, seit 2011
Fahrer, Verant-
wortlich für
Instandhaltung und
Reparatur



Big RANJITH
W. D. Ranjith Ja-
yarathna, seit 2011,
Maurer Meister, In-
stallateur, Elektriker

**JAYARATHNA
& DILHANI**
R. Jayarathna Silva,
P. M. Swarna Dil-
hani, im Kinderdorf
aufgewachsen, seit
2021 bei Hausmeister
Spirit of Ceylon



BAWANI
D. Wijayabawani,
seit 2003
Leiterin Land-
wirtschaft

AUSTIN
S. Austin Coonghe
seit 2024,
Erzieher im Buben-
heim Hill Top



Small RANJITH
S. Ranjith Wasantha
Kumara, im Kinder-
dorf aufgewachsen,
seit 2013, Schlosser



...sind wir stark

25 Jahre und immernoch ein Lächeln

Es sind nun 25 Jahre, dass ich im Bergurwald von Sri Lanka einen Ort der Menschlichkeit geschaffen habe, den ich jeden Tag mit Leben fülle. Hoffnung alleine hat mich nicht durchhalten lassen, nicht einmal die immer wieder überprüfte Überzeugung, das Richtige zu tun mit meiner Zeit, meinen Fähigkeiten, meinem Leben. Wo nur habe ich es hergenommen, dieses unerschütterliche Vertrauen in mich und gleichzeitig in etwas viel Größeres?

Wer immer wieder erlebt hat, dass die Menschen, die einen gestern noch verteufelt haben, dich heute in den Himmel loben - und umgekehrt - der kümmert sich nicht mehr um das Gerede von außen, dies ist die Voraussetzung dafür, in sich selbst hineinzuhören. Ist das, was ich tue, immer noch wichtig, immer noch richtig? Stimmt der Weg der Umsetzung? Alleine das zählt für mich und nicht das Lob derer, auf deren „Hosianna“ schon bald das „Kreuzige ihn“ folgen kann.

Seit 25 Jahren bin ich die Seele von „Little Smile“, eine Seele, die selbst eine noch viel tiefere Seele hat. Ich habe diese Zeit genützt, oft bis zur Erschöpfung und bin doch jeden Morgen mit neuem Optimismus aufgestanden. Doch bei allem positivem Denken, noch einmal wird mir dieser Zeitraum nicht vergönnt sein. Wie wird „Little Smile“ sein in 25 Jahren? Vieles wird wohl anders sein, die Zeiten ändern sich sehr schnell, auch hier in Sri Lanka. Und doch schaue ich positiv in die Zukunft.

Mit Annkathrin Blank hat „Little Smile“ einen Menschen gefunden, durch den die Werte, auf die es ankommt, bleiben.

„Little Smile“ war, ist und wird auch in Zukunft getragen sein von dem festen Vertrauen, dass Menschlichkeit nicht nur möglich ist, sondern auch weitergetragen werden kann von einer Generation an die nächste, wenn vorgelebte Werte zum Wertemaßstab werden. Die Kinder der letzten 25 Jahre und diejenigen, die ich noch begleiten darf, sind meine Botschafter in eine Zeit, in der ich nicht mehr leben werde und sie werden der Welt nach mir das schenken, was mich getragen hat und bis zu meinem Lebensende tragen wird: ZUVERSICHT, basierend auf dem Vertrauen in etwas ganz Großes, Bleibendes, Göttliches.



Wir stellen uns vor -

in Worten, Bildern
und Filmen

Galerien

...weil Bilder oft
mehr sagen als
1000 Worte



Wo der
Pfeffer wächst - die
Gewürzfarmen
von Little Smile



Tätigkeitsbericht

- an ihren Taten
werdet ihr sie
erkennen



Gedanken

von Michael Kreit-
meir: 99 Reflexionen
von den Anfängen
bis heute



Filme

über unsere
wirtschaftlichen
Unterstützer-
projekte



Helpen und
genießen - die
Bestellseite
unserer Gewürze



Menschlichkeit

Geschichten eines
großen Abenteurers



Rundgang

zu Gast in einer
besonderen Welt



Filme

über unsere So-
zialprojekte



Freiwilligendienst
sich einlassen und
wachsen



2024

